

## **5. Gottes Gerechtigkeit offenbart sich im gerechten Wandel der Gerechtfertigten 12,1-15,13**

Paulus hat in 1,18-3,20 als erstes dargelegt, woraus wir errettet werden müssen; dann hat er uns gezeigt, wie wir errettet werden von der Schuld der Sünde (3,21-4,25), und schließlich hat er demonstriert, dass die von Gott selbst gewirkte Rechtfertigung den Gerechtfertigten sichert, so dass er auf dem langen Weg bis zur Verherrlichung bewahrt wird, bis er am Ziel ist (5,1-8,39). In den Kapiteln 9-11 haben wir erfahren, dass Juden wie Heiden alles Heil dem Erbarmen Gottes verdanken (9,15.23; 11,5.32). Auf all dieses baut Paulus auf im ersten Satz, der die Kapitel 12 bis 15 einleitet. Weil wir alle unter der Sünde waren, nun aber gerechtfertigt worden sind und Frieden haben mit Gott, weil wir aus Gottes Erbarmen ewiges Leben besitzen und der kommenden Herrlichkeit gewiss sein können, sollen wir unseren Leib dem Herrn als ein lebendiges Opfer hingeben. Paulus spricht zunächst von unserem Glaubensleben in der Gemeinde als Glieder am Leib Christi (Kap 12), dann von unserem Wandel in der Welt als Glieder der Gesellschaft (Kap 13). Das sind die beiden Felder, auf denen der Christ sich zu bewähren hat. Diese beiden Kapitel beginnen mit dem entscheidenden Aufruf, sich und seinen Leib Gott als lebendiges Opfer hinzugeben (12,1.2) und schließen mit dem großen Ziel, das jeden Tag näher rückt, mit der Wiederkunft Christi (13,11-14). Als nächstes wendet Paulus das, was er in den Kapiteln 12 und 13 gelehrt hat, wieder auf die Gemeinschaft der Gerechtfertigten an: Sie müssen lernen, einander weder zu verachten noch zu richten (14,1-23), sondern einander in Geduld zu tragen und einander anzunehmen, damit sie einmütig den Gott und Vater des Herrn Jesus Christus verherrlichen können (15,1-7). Um diese Aufforderung zu erhärten, zitiert Paulus wie üblich die Schrift, die angekündigt hatte, dass einst Heiden und Juden gemeinsam sich Gottes freuen und sein Lob singen würden (15,8-13).

### **Kapitel 12**

- 1. Unser vernünftiger Gottesdienst: Die Hingabe des Leibes an Gott 12,1-2**
- 2. Die Hingabe des Leibes zum Dienst an der Gemeinschaft 12,3-8**
- 3. Die Hingabe des Leibes zum Dienst aneinander 12,9-21**

In Römerbrief ist es bisher um den einzelnen Menschen gegangen, um seine Sünde, seine Rechtfertigung, seine Heiligung und seine Bewahrung, bis er eingeht in die Herrlichkeit. Hier lernen wir, dass der durch Christus erlöste und neu gewordene Mensch Teil einer neuen Gemeinschaft ist. Er ist eingebunden in eine Gemeinschaft, die ihn ganz neuen Bedingungen unterstellt und ihm nie dagewesene Verpflichtungen auferlegt. Das ist eine Veränderung von ungeheurer Tragweite. Darum haben wir die Unterweisung des Apostels nötig, um diese Gemeinschaft überhaupt zu verstehen und um uns in ihr zurechtzufinden.

#### ***1. Unser vernünftiger Gottesdienst: Die Hingabe des Leibes an Gott 12,1-2***

Hier haben wir die Grundlage und Voraussetzung für ein gedeihliches und glückliches Glaubensleben. Haben wir uns hingegen Gott nicht ausgeliefert, wird unser Weg dem des Faulen gleichen: Er ist wie eine Dornhecke (Spr 15,19). Das Zusammenleben in der

Gemeinde wird zur Bürde, das Leben als Christ in der Welt zu einer Peinlichkeit, unser Auftrag, der Welt das Evangelium zu predigen, lästig.

Paulus sagt nicht sofort, wozu er die Brüder ermahnt, sondern er lenkt mit dem Wörtlein „nun“ und mit dem Hinweis auf *Gottes Erbarmungen* ihre Gedanken zuerst auf die Ursache und damit auf den Antrieb, die Ermahnung anzunehmen. Das muss immer der Ausgangspunkt sein; wir müssen stets bei Gott beginnen und bei dem, was er getan hat. Beginnen wir bei uns selbst, fallen wir wieder unter das Prinzip des Gesetzes.

V. 1 **„Ich ermahne euch nun“**, oder „folglic“: Wenn all das stimmt, was Paulus bisher gelehrt hat über das Evangelium, dann muss das in den Gläubigen Auswirkungen haben. Die Lehre wird, wenn sie verstanden und angenommen worden ist, unser Leben verändern. Lehre und Leben hängen so eng miteinander zusammen wie die beiden Seiten einer Münze. Wir können sie zwar unterscheiden, aber nicht voneinander trennen. Wir dürfen sie auch nicht unterschiedlich gewichten, denn es sind die beiden Seiten von einer und der selben Sache, des *einen* Heils in Christus. Was Paulus hier sagt, sagt er immer wieder. In Epheser 1-3 hat er die Geheimnisse des göttlichen Heilsrates und das Geheimnis des Christus entfaltet, und in 4,1 ermahnt er die Christen, ihrer Berufung würdig zu wandeln. In Philipper 1,27 fordert er die Geschwister auf „würdig des Evangeliums des Christus“ zu wandeln, in 1.Thessalonicher 2,12 „würdig des Gottes zu wandeln“, der sie „zu seinem eigenen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit beruft“. In 2Thessalonicher 1,11 betet Paulus für die Christen, dass Gott sie würdig mache<sup>1</sup> der Berufung. Weil er uns zuerst geliebt hat, lieben wir ihn (1Joh 4,19), und weil wir ihn lieben, gehorchen wir ihm.

Paulus macht seinen Aufruf **„durch die Erbarmungen Gottes“**, d. h. indem er an diese erinnert. Diese sind es, die den Christen bewegen, ein Leben des Gehorsams, des Dienstes, der Liebe zu Gott und zu den Menschen zu leben. Gott ist also Ursache und Grund zu allem rechten Leben. Er ist es, der uns in Christus gerechtfertigt hat, und er ist es, der uns heiligt, bewahrt und vollendet, indem er sich in seinem Erbarmen uns zuwendet, uns ermuntert, trägt, tröstet und immer wieder aufrichtet. Er tut, was eine Vater tut, der mit seinem Kind an der Hand geht (Ps 103,13). Ist es hingefallen, richtet er es auf.

V. 2 **„Gleich euch nicht der Welt an“**: Die „Welt“, *αἰών, aiōn*, ist die alte Weltordnung, in der alles der Sünde und dem Tod unterworfen ist. In Adam unterstanden wir jener Ordnung, und wir befinden uns noch in ihr, obwohl wir in Christus bereits zur neuen Ordnung gehören. In der alten Ordnung wollten wir alle unseren Leib pflegen und uns selbst verwirklichen. Wir taten, was uns nützte, zusagte und uns möglichst keine Nachteile einbrachte. Im alten Äon, in der „Welt“, regiert die Eigenliebe, und das heißt der Eigenwille. Wer aus der Welt herausgerufen (Gal 1,4) und durch den Glauben gerechtfertigt worden ist, ist vom Eigenwillen und damit von all diesem Trachten befreit worden, um nach Gottes Willen zu fragen und Gottes Willen zu tun. Das ist die „Freiheit“, für die „Christus uns frei gemacht“ hat (Gal 5,1). Sie hat mit der Erlösung der Seele begonnen (siehe 6,18), und sie findet in der Verherrlichung des Leibes ihre Vollendung.

---

1. So sollte man *axioō* eigentlich wörtlich übersetzen, und so übersetzt auch Luther. Verben auf *-oō* sind faktitiv, d. h. sie besagen, dass man macht, dass sich die durch das Stammwort ausgedrückte Eigenschaft oder Befindlichkeit einstellt, z. B. *douloō* = zum *doulos*, zum Knecht, machen (Apg 7,6; Röm 6,18.22; 1Kor 6,19); *thanatoō* = zu *thanatos*, zu Tode machen = töten (Mt 10,21; Rö 8,13).

Wir müssen zusehen, dass es zu einer „**Erneuerung**“ des „**Sinnes**“, des Denkens kommt. Wie werden wir im Sinn erneuert? Indem wir unser ganzes Denken ausrichten auf Gottes Offenbarung; wir füllen unseren Sinn mit seinen lebendigen Aussprüchen, indem wir täglich und ausgiebig im Wort Gottes lesen und über dieses Wort nachsinnen. Auf diesem Weg schreibt Gott seine Gesetze in unseren Sinn und in unser Herz (Heb 8,10). Damit beginnt ein Prozess der fortschreitenden Erneuerung, die Gott wirkt durch sein kräftiges Wort. Wir lernen richtig zu denken über Gott, über uns, über das Volk Gottes, über die Sünde, über das gegenwärtige und über das kommende Zeitalter. Wir lernen immer besser **„zu beurteilen... was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“**. Und indem wir mehr und mehr erfüllt werden von der Erkenntnis seines Willens (vgl. Kol 1,9), werden wir gestärkt, nach seinem Willen zu leben und darin auszuharren (Kol 1,11). Wie dieses Leben in der Gemeinschaft der Gläubigen aussieht, behandeln die folgenden beiden Abschnitte.

## **2. Die Hingabe des Leibes im Dienst für die Gläubigen 12,3-8**

Nachdem Paulus zuerst von unserem neuen Verhältnis zu Gott gesprochen hat, spricht er nun von unserem neuen Verhältnis zur Gemeinde. Wir gehören in Christus alle zu *einem* Leib, und darum schulden wir unseren „*vernünftigen Gottesdienst*“ (V. 1) der Gemeinschaft. Und wie am Leib viele Glieder sind, so sind wir Glieder voneinander und haben darum einander nötig. Haben wir getan, wovon die V. 1-2 sprechen, dann werden wir auch Gottes Willen für unseren Dienst und unsere Aufgaben in der Gemeinde finden. Sind wir dem Herrn aber nicht ergeben, werden wir den Mitgläubigen nicht dienen können, sondern ihnen zur Last und zum Anstoß werden.

**„Ich sage... einem jeden, der unter euch ist, nicht höher zu sinnen als man denken soll, sondern zu sinnen, dass er besonnen sei“**: Als Gottlose beteten wir uns selbst an. Nun aber haben wir verstanden, dass wir erstens Geschöpfe sind, die dem Willen des Schöpfers unser Dasein verdanken, und dass wir zweitens Erlöste sind, die dem Willen des Erlösers die Erlösung verdanken (9,16). Aus uns und in uns sind wir nichts (2Kor 12,11). Das ist das gesunde Denken, das wir lernen müssen, nachdem wir unser Leben lang im Wahn gelebt haben, wir seien etwas (vgl. Gal 6,3). Gesund denken heißt eben bedenken, dass wir alle ganz abhängige Wesen sind. Wir haben es nötig, uns ganz zu verlassen auf das Vermögen, die Weisheit und die Treue eines anderen, nämlich Gottes.

**„so wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat“**. Sind wir besonnen, bedenken wir, dass wir den Glauben nicht aus uns haben, sondern Glauben nur haben, weil Gott ihn durch sein Wort in uns geweckt hat (Röm 10,17). Dabei hat er uns auch das Maß des Glaubens zuteilt. Gott gibt einem jeden den Glauben, den er für den Dienst mit seiner besonderen Gabe benötigt. Von Gott kommt die Gabe, und er gibt den Glauben und damit die Befähigung zum Dienst.

**„je nach der uns verliehenen Gnade“**: Darin, dass Gott uns allen Gnade verliehen hat, sind wir alle gleich. Doch haben wir **„verschiedene Gnadengaben“**. Der Geber der Gaben macht Unterschiede (1Kor 4,7); er gibt nicht allen die gleiche Gabe und auch nicht das gleiche Maß des Glaubens. Es ist immer der gleiche Geist, der die Gaben gibt (1Kor 12,4). Das macht die Christen eins. Doch der Geist teil *„einem jeden insbesondere aus, wie er will“* (1Kor 12,11). In Epheser 4 lehrt Paulus die gleiche Wahrheit. Nachdem er in den Versen 1-6 gezeigt hat, wie die Erlösten alle mit der gleichen Berufung berufen sind und darum alle

die gleichen Pflichten gegeneinander haben (V. 1-6), fährt er fort und sagt: „*Jedem einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus*“ (V. 7), und dann spricht er von verschiedenen Gaben und besonderen Pflichten, die einzelnen Gläubigen gegeben sind (V. 8-11).

### **3. Der Wandel in Hingabe des Leibes 12,9-21**

Im ersten Teil des Kapitels wurde uns gezeigt, wie die Hingabe des Leibes dazu führt, dass ein jeder von uns seine *besondere* Gabe und Aufgabe erkennt und damit der Gemeinschaft dient. Im vorliegenden Abschnitt wird uns hingegen gezeigt, wie die Hingabe des Leibes dazu führt, dass wir für und an einander tun, was *unser aller* Pflicht ist. Gingen es in den Versen 4-8 um die Gaben des Geistes, geht es hier um die Frucht des Geistes – Liebe (V. 9), Freude (V. 12.15), Geduld (V. 12), Friede (V. 18), Sanftmut (V. 14.17) –, und entsprechend gelten die dazu gehörigen Ermahnungen allen.

Wir geben uns Gott hin, weil Gott uns barmherzig gewesen ist. Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat (1Joh 4,19). Aus der Liebe zu Gott fließt die Liebe zum Bruder, zum Nächsten und sogar zum Feind. Paulus hat die nachstehende Liste offensichtlich nach dieser dreifachen Ausrichtung der Liebe gegliedert. Er gibt zunächst eine allgemeine Aufforderung zur Liebe (V. 9). Darauf folgen

- a. die Liebe zum Bruder (V. 10-16),
- b. die Liebe zu allen Menschen (V. 17-18),
- c. die Liebe zu den Feinden (V. 19-21).

**„Die Liebe sei ungeheuchelt“:** In diesem den Abschnitt eröffnenden Satz werden uns drei Dinge befohlen: Unsere Liebe soll ungeheuchelt sein; wir sollen das Böse verabscheuen; wir sollen am Guten hängen. Wie das im täglichen Leben zur Praxis wird, das sagen die nachfolgenden Verse. Es werden nicht weniger als sechzehn Dinge genannt, die wir tun werden, wenn wir wahrhaftig lieben und am Guten festhalten; und es werden sechs Dinge genannt, die wir nicht tun werden, wenn wir das Böse verabscheuen. Am Schluss dieses Abschnittes fasst der Apostel noch einmal zusammen: Wir sollen uns nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern das Böse mit dem Guten überwinden.

Das Gute, das wir tun sollen, besteht aus folgenden Einzelheiten:

1. herzlich sein zueinander in der Bruderliebe V. 10
2. einander zuvorkommen in der Ehrerbietung V. 10
3. im Geist brennen V. 11
4. dem Herrn dienen V. 11
5. sich freuen in der Hoffnung V. 12
6. in Bedrängnis ausharren V. 12
7. im Gebet anhalten V. 12
8. an den Bedürfnissen der Heiligen teilnehmen V. 13
9. nach Gastfreundschaft trachten V. 13
10. die Menschen, die uns verfolgen, segnen V. 14

11. sich mit den Freunden freuen V. 15
12. mit den Weinenden weinen V. 15
13. einerlei gesinnt sein V. 16
14. sich zu den Niedrigen halten V. 16
15. sich der Ehrbarkeit gegen jedermann befleißigen V. 17
16. mit allen Menschen in Frieden leben V. 18
17. dem Zorn Gottes Raum geben V. 18
18. den Feind tränken und speisen V. 19
19. das Böse überwinden mit dem Guten V. 21

Das Böse, das wir hassen sollen, besteht aus folgenden Einzelheiten:

1. träge oder säumig sein V. 11
2. Widersachern fluchen V. 14
3. auf hohe Dinge sinnen V. 16
4. sich selbst für klug halten V. 16
5. Böses mit Bösem vergelten V. 17
6. sich selbst rächen V. 19
7. sich vom Bösen überwinden lassen V. 21

## Kapitel 13

Ein Leben in Gerechtigkeit, oder anders gesagt: ein Leben der Hingabe an Gott (12,1) ist auch ein Leben der Unterordnung unter die Obrigkeit.

Wir leben als Christen noch in der Welt, unter der alten Ordnung, obwohl wir bereits zur neuen gehören. Wir sind nicht mehr von der Welt, aber wir sind noch in der Welt (Joh 17,11.16). Der Umstand, dass der Christ, der ein neuer Mensch geworden ist, sich nun in einer Welt zurechtfinden muss, der er fremd geworden ist, weckt Fragen und schafft zuweilen große Schwierigkeiten.

In 12,3-16 hatte Paulus von den Beziehungen der Christen untereinander und in den Versen 15-21 von deren Beziehungen zu den Menschen im allgemeinen gesprochen. In Kapitel 13 fährt er damit fort. Der Christ, der durch die Rechtfertigung Himmelsbürger geworden ist (Phil 3,20), ist immer noch Bürger jener Gemeinschaft von Menschen, die wir den Staat nennen. Unter diesen Menschen soll er so leben, wie es der Apostel eben gelehrt hat. Das ist klar und weckt keine weiteren Fragen. Aber es stellt sich die Frage, wie er sich halten soll zum *Staat* mit Obrigkeit und Zivilgesetz, Strafgesetz Justiz, Polizei und Armee. Sollte er als Erlöster, der auf die kommende Verherrlichung wartet (Röm 5,2; 8,17.39), überhaupt noch etwas mit den Ordnungen in dieser Welt zu tun haben? Hatte der Apostel denn nicht gelehrt, dass der Christ der Welt nicht gleichgestaltet sein dürfe (12,2)? Immer wieder haben einzelne Christen gemeint, sie müssten sich möglichst vollständig aus der Welt zurückziehen – das war der große Irrtum des Mönchtums. Andere Gruppen wiederum haben gedacht, sie seien die Avantgarde des Reiches Gottes, das sie in dieser Welt aufrichten müssten, und darum dürften sie sich keiner anderen Ordnung als den direkt von Gott gegebenen Geboten fügen, und sie müssten daher allen irdischen Geboten trotzen und diese durch himmlische ersetzen. Doch Paulus lehrt hier etwas anderes.

## 1. Der Wandel als Staatsbürger 13,1-7

Der Christ lebt gleichzeitig in zwei Reichen: im Reich Gottes (siehe 14,17) und im Reich der Welt. Ersteres ist ein geistliches Reich, in dem Gnade herrscht (siehe 5,21), Letzteres ein menschliches Reich, in dem Recht und Verdienst herrschen (siehe 13,3.4). Luther hat in seiner berühmten Lehre von den zwei Reichen von der linken und der rechten Hand Gottes gesprochen. Mit der linken regiert er die Welt durch die von ihm eingesetzten Regierungen, mit der rechten regiert er sein Reich durch sein Wort.

**„Jedermann sei untertan<sup>2</sup> den übergeordneten Gewalten“:** Diese Anordnung gibt Paulus auch den Christen auf Kreta (Tit 3,1). Er muss es offensichtlich sagen, weil es den Gläubigen durchaus nicht selbstverständlich war. Auch Petrus muss mit allem Nachdruck das Gleiche schreiben (1Pet 2,13-17). In den folgenden Versen begründet der Apostel die Anordnung:

1. Gehorcht der Christ der Obrigkeit, gehorcht er Gott (V. 1).
2. Widersetzt er sich, widersetzt er sich Gottes Ordnung und damit Gott selbst (V. 2a).
3. Mit seinem Ungehorsam zieht er Strafe auf sich herab, die Gott über ihn bringt durch die Obrigkeit (V. 2b; V. 6).
4. Die Obrigkeit muss er nur fürchten, wenn er das Böse tut; sie ist sein Freund, wenn er das Gute tut (V. 3).
5. Er muss der Obrigkeit gehorchen des Gewissens wegen (V. 5).
6. Er muss dem Staat die geforderten Steuern zahlen, weil die entsprechenden Beamten Gottes Beamte sind (V. 6).

Wir sehen, wie Paulus die Pflicht zur Unterordnung auf die Beziehung des Christen zu Gott selbst zurückführt.

Wenn Gott die Obrigkeit verordnet hat, dann muss das etwas Gutes sein. Das gilt auch für den Fall, dass eine Regierungen nicht gut ist, denn eine schlechte Regierung ist auf jeden Fall besser als Anarchie. Wenn Regierungen ihre Macht missbrauchen, bleibt die göttliche Ordnung immer noch gut, so wie auch die Ehe eine gute Ordnung bleibt, auch wenn Menschen sie schlecht gebrauchen.

Der Christ ist also untertan, weil **„es keine Obrigkeit gibt, außer von Gott“**. Es ist Gott, der die Regenten auf den Thron erhebt (Jer 27,6.7; Dan 2,21; 5,18). Er machte Augustus zum Kaiser über Rom, und Gottes Vorsatz zum Heil der Welt erfüllte sich, indem Joseph dem Befehl gehorchte und zusammen mit Maria, seiner verlobten Frau, in seine Stadt zog, wo der Retter der Welt geboren werden musste (Luk 2,1-4).

Wer sich der Obrigkeit widersetzt, **„widersteht der Verordnung Gottes“**, und damit bringt er **„ein Urteil über sich“**. Es ist Gott, der ihn strafen wird, und zwar tut er das durch die Obrigkeit, der er Gewalt gegeben hat, die bösen Werke zu ahnden.

## 6 Deswegen zahlt ihr ja auch Steuern; denn sie sind Gottes Beamte, die eben darauf

---

2. In den Versen 1 und 2 verwendet Paulus drei mal ein Wort gleichen Stammes: *hypo-tassō*, sich unterordnen, *anti-tassō*, sich widersetzen, und *dia-tagē*, Verordnung (oder Anordnung). Die Grundbedeutung der Wortwurzel *tag-*, das im Hauptwort ταξις, *tak-sis*, Ordnung steckt, ist „fügen“, „ordnen“.

**beständig bedacht sind.**

**7 Gebt allen das Geschuldete: die Steuer, dem die Steuer, den Zoll, dem der Zoll, die Furcht, dem die Furcht, die Ehre, dem die Ehre zusteht.**

Es muss für den Christen eine Selbstverständlichkeit sein, die geforderten „**Steuern**“ pünktlich und ehrlich zu zahlen. Er wird es sogar willig tun, wenn er bedenkt, wozu er es tut: Die die Steuern einziehen „**sind Gottes Beamte**“, handeln also in dessen Auftrag. Und zwar ziehen sie Steuern ein, weil diese benötigt werden, damit die Regierung ihre Aufgaben wahrnehmen kann, nämlich das Böse einzudämmen sowie das Gute zu schützen und zu fördern. Sie sind als Gottes Beamte „**eben darauf ständig bedacht**“. Damit tun sie, worauf Gott selbst bedacht ist; in seiner Menschenliebe hält er das Böse zurück und stärkt das Gute. Wenn wir also Steuern zahlen, finden wir uns in Einklang mit Gottes Absichten. Ihm und seinen Absichten fügen wir uns, und darum geben wir „**allen**“, was wir ihnen „**schuldig sind**“. Wir schulden dem Staat die Steuer und den Zoll, weil sie Gottes Beamte sind, und ganz ganz allgemein schulden wir „**Furcht dem die Furcht**“ und „**die Ehre, dem die Ehre zusteht**“. Da der Herr selbst gelehrt hat, dass wir nicht Menschen, sondern allein Gott fürchten sollen (Mt 10,26.28), meintmauch Paulus mit „*Furcht*“ hier die Gottesfurcht. „*Die Ehre*“ schulden wir den Menschen (siehe Röm 12,10): den Eltern (Eph 6,2), den Vorgesetzten (1Tim 6,1), besonders den Regenten. Petrus schreibt ganz entsprechend: „*Erweist allen Ehre; liebt die Brüderschaft; fürchtet Gott; ehrt den König*“ (1Pet 2,17).

Paulus hat bis jetzt gezeigt, wie weit wir der Obrigkeit gehorchen müssen. Er nennt hier keine Grenzen, doch sind solche im Neuen Testament deutlich markiert. Der Christ darf es nie hinnehmen, dass irgend eine Sache sein Verhältnis zu Gott antastet. Befiehlt der Staat etwas, das Gott verboten hat, oder verbietet der Staat, etwas, das Gott befohlen hat, muss der Christ gleich den Aposteln antworten, als ihnen verboten wurde, den Namen Jesu und dessen Heil zu verkündigen: „*Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören, als auf Gott, urteilt ihr; denn es ist uns unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden*“. „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen*“ (Apg 4,19-20; 5,29).

## **2. Der Wandel in Liebe 13,8-10**

Wenn wir gerecht leben, wenn unser Leib und Leben Gott wirklich hingegeben ist (12,1), dann werden wir allen das geben, was wir ihnen schulden (V. 7). So hat es der Apostel eben gesagt. Er fährt hier fort und sagt, dass wir schuldig sind, „*einander zu lieben*“ (V. 8). Schon in Kapitel 12 hatte der Apostel uns zur Bruderliebe und zur Nächstenliebe aufgerufen. Darum gehorchen wir der Obrigkeit, denn damit zeigen wir, dass wir die Menschen lieben. In Kapitel 14 wird er wieder von der Bruderliebe sprechen: Das Zusammenleben der Gläubigen muss von Liebe regiert sein (14,15). Sind wir tatsächlich gerechtfertigt und mit Christus eingemacht, werden wir als Christen sowohl in der Gemeinde als auch im Staat nach dem obersten Gebot leben.

V. 8 „**seid niemand etwas schuldig**“: Es ist nicht richtig, einem anderen die Schulden nicht zu bezahlen. Aber es gibt eine Sache, in der wir bei den andern immer Schulden haben: in der Liebe. Ist das uns klar? Ich schulde dem Bruder und der Schwester Liebe. Das erkennt, wer gerecht denkt und lebt. Wer ungerecht denkt und lebt, hält sich beständig mit dem Gedanken

auf, was die andern ihm an Liebe schulden.

**„...hat das Gesetz erfüllt“:** Wir müssen durch ein Leben der Nächstenliebe beweisen, dass der Glaube das Gesetz nicht aufhebt, sondern bestätigt (Röm 3,31), dass der durch Glauben Gerechtfertigte die Forderung des Gesetzes erfüllt (8,4).

### **3. Der Wandel in Nüchternheit 13,11-14**

Diese Welt vergeht, es dämmert schon der Tag der Ewigkeit. Dieses Wissen stellt die Aufforderungen dieses Kapitels ins rechte Licht. Ich soll der Obrigkeit und den Mitmenschen geben, was ich ihnen schulde (V. 6-8), so lange diese Welt besteht. Aber ich soll auch wissen, dass die gegenwärtige Ordnung nicht ewig bleibt. Ich gehe auf den Tag der Ewigkeit zu. Im Licht jenes Tages soll ich als Christ meine täglichen Geschäfte tun. Dabei warte ich nicht passiv auf bessere Zeiten, sondern arbeite fleißig zur Ausbreitung des Reiches Gottes. Dazu benötige ich die „Waffen des Lichts“ (V. 12; siehe auch 2Kor 6,7). So wenig ich auf meine Gerechtigkeit vertraue, um erlöst zu werden, vertraue ich auf meine eigene Kraft und Weisheit im Kampf gegen die Sünde und den Unglauben. Deshalb ziehe ich „den Herrn Jesus Christus“ an, d. h. ich berge mich bei ihm (V. 14).

V. 11 **„Jetzt ist unsere Errettung näher“**, nämlich die zukünftige Errettung, die Erlösung des Leibes (8,23).

V. 12-13 **„Der Tag ist nahe“:** Der Tag der Wiederkunft des Herrn, der Tag der Vollendung des Heils kommt mit jedem Tag näher. Leben wir im Licht jenes Tages, werden wir **„anständig wandeln... nicht in Schwelgereien“** usw., aber auch nicht **„in Streit und Neid“**, sondern, so viel an uns ist, „in Frieden mit allen Menschen“ (12,18), und auch in Frieden mit den Glaubensgeschwistern (siehe 15,13).